Die Corona-Pandemie

Dimensionen einer Krise: Suchbewegungen – Fragen – Statements

Überblick

- Teil I:

  Die **wirtschaftliche** Dimension oder die Bilanz der wirtschaftlichen Schäden in der Schweiz; erste Schlussfolgerungen
- Teil II:

  Die s**ozialen** Folgen der Pandemie: vor dem Virus sind nicht alle gleich oder die Ungleichheit wächst
- Teil III:
- **Theologische und kirchliche** Aspekte

Teil I: Die wirtschaftliche Dimension

Bilanz der wirtschaftlichen Schäden in der Schweiz; erste Schlussfolgerungen

Bilanz der wirtschaftlichen Schäden: Entwicklung des BIP

- **Feststellung 1:** Die Corona-Krise führte zum stärksten **Wirtschaftseinbruch** seit der Erdölkrise von 1975.
- Gegenüber 2019 betrug 2020 der Wirtschaftseinbruch 21 Milliarden Franken.
- Dies bedeutete einen Rückgang des Bruttoinlandprodukts um 2,9 % (erste Jahreshälfte – 8,9 %; 2. Jahreshälfte + 7,6 %.
- Vorsichtige Prognosen für 2021 lauten auf einen Anstieg von 1 bis 2 %.
- Gegenüber einem Basisszenario ohne Corona-Krise wird der Rückgang des BIP auf 30 Milliarden Franken geschätzt; für 2021 wird ein Rückgang von 15 Milliarden prognostiziert.

Bilanz der wirtschaftlichen Schäden: Schweiz hat weniger gelitten als andere

- **Feststellung 2: Die Schweizer Wirtschaft hat viel weniger gelitten** – im Vergleich zur Wirtschaft in anderen Ländern (z.B. Österreich, Italien, Frankreich).
- Gründe:
  - Vom Lockdown besonders betroffene Branchen wie der Tourismus oder die Gastronomie haben im Blick auf die Wertschöpfung ein wesentlich geringeres Gewicht.
  - Der krisenfeste Pharmasektor macht 50 % aller Schweizer Exporte aus.
  - Der Transithandel boomt: Kauf und Verkauf von Waren, die physisch nicht in die Schweiz gelangen – v.a. Rohstoffhandel.
  - Im ersten Lockdown erfolgte relativ rasche staatliche Hilfe (Kredite, Kurzarbeitgelder, Entschädigungen für Selbständige).

Bilanz der wirtschaftlichen Schäden: Erholungsaussichten

- **Einerseits** schliessen Ökonomen eine **rasche Erholung** – trotz einiger Fragezeichen – nicht aus. In einer kurzfristigen Perspektive sprechen sie sogar von einem eigentlichen Konsum- und Investitionsboom.
- Grund: Überraschend schnelle Entwicklung von Corona-Impfstoffen (zu Beginn der Pandemie gingen die Wissenschaft davon aus, dass dies 2022 der Fall sein werde.
- Die Märkte in Asien scheinen sich relativ rasch zu erholen.
- **Andererseits gibt es Mittel- und langfristiges Fragezeichen**: wichtige Staaten und Handelspartnern der Schweiz (I, E, F) wurden von Corona sehr hart getroffen.
- **Soziale** Situation und deren Entwicklung im Inland (s.u., Teil II).
- Die NZZ ist optimistisch: 2022 dürften die wirtschaftlichen Einbussen wieder aufgeholt sein.

Eine erste Schlussfolgerung: Ein weitverbreiteter politischer Irrglaube

- Die fatale zweite Welle mit ihren hohen Todeszahlen ist wesentlich wegen der **irrigen Auffassung** zustande gekommen, Schweizer Wirtschaft und Politik könnten sich konsequente Massnahmen gegen das Virus nicht leisten.
- Man müsse sich entscheiden zwischen der Wirtschaft oder den Alten: **entweder** die Wirtschaft schützen **oder** die Alten.
- Das heisst: Wir hätten uns konsequentere Massnahmen gegen das Virus leisten können, aber wir wollten es nicht.
- Bundesrat Ueli Maurer: „Mich reut jeder Franken.“ (11. 12. 2020).
- „Wir haben eine Güterabwägung gemacht … Was passiert ist in den vergangenen Wochen … war zu erwarten und ist für mich durchaus okay.“

Eine erste Schlussfolgerung: was sich die Schweiz leisten kann (I)

- Der Bund hat seine Schulden zwischen 2003 und 2019 um **27,4 Milliarden** Franken gesenkt.
- 2019 betrug die Staatsverschuldung (Bund, Kantone, Gemeinden) **25,8 %** des Bruttoinlandprodukts; 2003 hatte sie noch **46,3 %** betragen.
- Nicht nur in absoluten Zahlen ist die Verschuldung der Schweiz von 225 auf 189 Milliarden Franken gesunken.
- Das BIP hat sich in der gleichen Zeit von 448,9 auf **726,9** Milliarden erhöht.
- **In einer Jahrhundert-Pandemie fragte sich die Schweiz, fragte sich die Politik, ob wir es uns leisten können eine Verschuldung von 25,8 auf 30 Prozent zuzulassen.**

Eine erste Schlussfolgerung: was sich die Schweiz leisten kann (II)

- … dies bei einer **Zinsbelastung von – 0,57 %**; 2003 bezahlte die öffentliche Hand 6,9 Milliarden Franken oder 1,4 % des BIP für Zinszahlungen; 2018 waren es noch **2,4** Milliarden Franken oder **0,3** Prozent des BIP.
- Es trifft nicht zu, dass Schulden immer auf Kosten künftiger Generationen gehen und dass diese irgendwann zurückgezahlt werden müssen.
- Entscheidend ist, wozu wir Schulden machen: machen wir Schulden für laufende Ausgaben („strukturelle Defizite"), für verzerrende Subventionen oder aber wertsteigernde Investitionen?
- Und es gilt: Wirtschaftswachstum reduziert Schulden.
- Beispiel: Covid 19 hat den erbärmlichen Stand der Digitalisierung im schweizerischen Gesundheitssystem offenbart … Investitionen in diesem Bereich würden den künftigen Generationen einen volkswirtschaftlichen Nutzen in Form eines produktiveren Gesundheitssystems bringen.

Zweite Schlussfolgerung mit Blick auf den globalen Süden (I)

- Wir werden die wirtschaftliche Perspektive noch mit einer sozialpolitischen Optik ergänzen; jetzt wollen wir sie mit Blick auf den **globalen Süden** erweitern.
- Im Kontext der Corona-Pandemie war oft von Abhängigkeiten in den Lieferketten oder von unterbrochenen Lieferketten die Rede. Für uns ist dann ein Produkt nicht mehr oder nur mit Verzögerungen erhältlich.
- Mit geänderter Blickrichtung bedeutet dies aber beispielsweise: In Südindien verloren 2020 von den 400‘000 Textilarbeiterinnen 300‘000 ihre Anstellung, weil die international tätigen Modekonzerne nichts mehr einkauften.
- Für uns mag ein Produkt nicht erhältlich sein – am anderen Ende der Kette verlieren Millionen von Menschen ihre Arbeit.

Zweite Schlussfolgerung mit Blick auf den globalen Süden (II)

- In den Ländern des globalen Südens arbeite bis zu 70 Prozent der Beschäftigten im sogenannten informellen Sektor (z.B. Strassenhändler/innen, Tagelöhner/innen.
- Sie haben keine Sozialversicherungen.
- Sie haben keinen oder nur einen ungenügenden Zugang zum Gesundheitssystem.
- Bei einem Lockdown, bei Ausgangssperren oder bei Krankheit verlieren sie ihre Existenzgrundlage.
- Sie unterliegen zusätzlichen Ansteckungsrisiken wegen beengter Wohnverhältnisse (Slums u.ä.).

Zweite Schlussfolgerung mit Blick auf den globalen Süden (III)

- Auch die **Corona-Impfdosen** sind ungleich verteilt.
- Drei Viertel aller Impfdosen befinden sich in nur 10 Ländern.
- 35 Länder haben noch keine Impfdosen verabreicht.
- Wir profitieren von der schnellen Entwicklung der Impfungen; auch die Länder des Südens müssen in diesen Genuss kommen; sonst wirkt sich die Pandemie dort noch verheerender aus (vgl. Indien, Brasilien …).
- Der Weg: Die Länder des Nordens müssen sich dafür einsetzen, dass der Süden die Impfdosen möglichst kostengünstig und schnell erhält.
- Dies ist ein Gebot der globalen Solidarität, die auch in unserem Interesse liegt – frei nach Mani Matter: „Dene, wos guet geit, giengs besser, giengs dene besser, wos weniger guet geit.“

Teil II: Die sozialen Folgen der Pandemie

Vor dem Virus sind nicht alle gleich oder: die Ungleichheit wächst im Blick auf Arbeit, Einkommen und Gesundheit

Arbeit, Arbeitslosigkeit und prekäre Arbeitsverhältnisse (I)

- Beunruhigend hohe **Arbeitslosigkeit**: Infolge von Corona sind 50‘000 Menschen zusätzlich arbeitslos geworden; insgesamt gibt es zur Zeit 160‘000 Arbeitslose, dazu viele Personen in Kurzarbeit.
- Ebenso trifft die Corona-Krise **ältere** Arbeitnehmer härter. Viele von ihnen sind definitiv aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden.
- **Jugendliche und Lehrabgänger** befinden sich in einer schwierigen Situation. Ebenso Studierende und Studienabgänger.
- Es gibt ausgesprochene **Tieflohnsegmente** im Detailhandel, Tourismus, Gastgewerbe und bei diversen Dienstleistern (Fitnesscenter Kurierwesen u.ä.) mit unsicheren Anstellungsverhältnissen.

Arbeit, Arbeitslosigkeit und prekäre Arbeitsverhältnisse (II)

- Es gibt neue **Prekarisierungstendenzen** – z.B. Schliessung der Restaurants hat zu Essenslieferungen über Kuriere geführt. Oft tiefe Löhne, unsichere Arbeitszeiten, schlechte soziale Absicherung, keine Gesamtarbeitsverträge.
- Auch die Verlagerung zahlreicher Käufe ins **Internet** gehorcht derselben Logik (Tieflohn-Händler wie Zalando oder Amazon, mit Löhnen von meist unter 15 Franken pro Stunde, bauten ihre Marktanteile weiter aus.
- Bei **inländischen** Anbietern sind die Löhne etwas besser. Doch GAV gibt es in der Regel ebenfalls keine.
- Die Wiedereröffnung des Detailhandels oder auch das Gastgewerbes führte relativ rasch aus dem tiefsten Tal heraus. Die Situation ist jedoch sehr **fragil und unsicher**.

Löhne – Lohneinbussen in den untersten Segmenten

- In den strukturschwachen und Tieflohn-Branchen sind überdurchschnittlich viele Menschen von Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit betroffen.
- Nach einer Sotomo-Umfrage haben Geringverdiener/innen nur noch 78 Prozent ihres Vorkrisen-Einkommens.
- Gemäss Schätzungen des SGB haben die untersten Einkommensklassen bis 4000 Franken brutto rund 300 Franken pro Monat weniger zur Verfügung.
- Bei den oberen Einkommensklassen ab 10‘000 sind es 300 bis 400 Franken mehr pro Monat.
- Am untersten Ende der sozialen Skala: Flüchtlinge, Asylsuchende und Sans-Papiers: sie konnten sich nur dank Hilfsorganisationen über Wasser halten (Essensgutescheine, Beratung, Überbrückungshilfen).

Gesundheitspolitische Aspekte – Arme sterben früher

- Armut ist zunächst einmal ökonomisch zu verstehen: Die zur Verfügung stehenden Geldmittel reichen nicht zu einem Leben in Würde aus.
- Armut weist noch andere Dimensionen auf: Wer arm ist, wohnt schlechter, arbeitet unter prekären Bedingungen, verfügt über eine mangelnde Bildung/Ausbildung, hat eine schlechtere Gesundheit und stirbt früher.
- Das zeigt sich auch bei Corona, wie eine Studie des Epidemiologen Matthias Egger belegt: Danach sterben Arme auch in der Schweiz häufiger an Covid 19.
- So mussten von den zehn Prozent der ärmsten Menschen in der Schweiz doppelt so viele auf der Intensivstation behandelt werden wie von den reichsten zehn Prozent.

Covid verschärft auch Ungleichheit in gesundheitspolitischer Hinsicht (I)

- Die Wissenschaftler haben für die ganze Schweiz (bis auf Quartiere und Strassen) aufgeschlüsselt, wo die Menschen welchen sozioökonomischen Status haben.
- Sie erstellten aufgrund der sozioökonomischen Daten einen Sozialindex von 1 bis 10 (1 = unterprivilegiert; 10 = privilegiert).
- Ärmere Gebiete befinden sich z.B. in den Bergkantonen, im Emmental oder im Jura. Privilegierte Menschen wohnen in den grossen Städten sowie in den Gemeinden um den Zürich- und Genfersee.
- Die Gesundheitsdaten stammten vom BAG – u.a. genaue Adressen von 2,5 Millionen Covid-Tests und 6000 Corona-Todesfällen.

Covid verschärft auch Ungleichheit in gesundheitspolitischer Hinsicht (II)

- Ergebnis: An den Orten mit dem Sozialindex 1 gab es unter 100‘000 Bewohnern fast 28,5 Einweisungen in die Intensivstationen. In den Reichenquartieren mit Sozialindex 10 waren es lediglich 13 – also weniger als die Hälfte.
- Das heisst: Die Pandemie verschärft bestehende Ungleichheiten auch in **gesundheitspolitischer** Hinsicht
- Benachteiligte Menschen sind im Durchschnitt weniger gesund. Sie leiden auch überdurchschnittlich oft an chronischen Krankheiten und sogenannten Vorerkrankungen.
- Sie leiden unter beengenden Wohnverhältnissen; sie haben einen schlechteren Zugang zum Testing (Angst vor der Quarantäne).

Sozialpolitischer Ausblick (I)

- Aus gewerkschaftlicher Sicht gewinnt das Postulat eines Mindestlohnes an Boden; wurde gesamtschweizerisch 2014 zwar wuchtig abgelehnt, gewinnt jedoch an Boden (Genf, Neuenburg, Jura, Tessin), auch innerhalb der EU.
- Stärkung der Kaufkraft und Stimulierung der Binnenkonjunktur – auch durch Rückerstattung von überschüssigen Prämienreserven in der Höhe von 5 Milliarden Franken.
- Jobgarantien im Betrieb sowie Unterstützung für Ausbildungsabgänger/innen bei der Stellensuche .
- Verzicht auf Sparprogramme der öffentlichen Hand.

Sozialpolitischer Ausblick (II)

- Caritas: unbürokratische Direktzahlungen für arme Haushalte, deren Einkommen unterhalb des Niveaus liegt, das zu Ergänzungsleistungen berechtigt.
- Kurzarbeit-Entschädigung für Menschen in prekären Situationen: 100 Prozent; mittlerweile z.T. eingelöst.
- Prämienverbilligungen deutlich erhöhen – 50 % während zwei Jahren.
- Alle in der Schweiz Lebenden und Arbeitenden in finanziellen Notsituationen müssen staatlich unterstützt werden. Entkoppelung von Sozialhilfebezug und Aufenthaltsbewilligung (Sans Papiers).

Theologische und kirchliche Aspekte

Ein Blick zurück – Ritus und soziale Praxis

Ein Blick zurück (I)

- Wie die Schweiz insgesamt (aber nicht nur diese) hat die Corona-Krise auch die Kirche kalt und unvorbereitet erwischt. Wenn in der Schweiz eine politisch-gesellschaftliche Selbstreflexion im Blick auf eine künftige Pandemie-Vorsorge einsetzt, sollte sich die Kirche daran unbedingt **beteiligen**. Sie ist nicht ein religiöses, abgeschottetes Sondersystem; wer in gesellschaftlichen Diskussionen präsent ist, erweist sich als relevant.
- Es gibt auf kirchlicher Ebene Ansätze einer Rückbesinnung, die ich für **sehr gelungen und wertvoll** erachte. Daran sollten wir anknüpfen: Vgl. Corona und Kirche. Krisenbewältigung, Lernerfahrung und Kirchentwicklung (Theologische Hochschule Chur und Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut. Der informative Tagungsbericht ist zugänglich auf: https://spi-sg.ch/corona-und-kirche-zwischenhalt-und-perspektiven/

Ein Blick zurück (II)

- Die Kirchen haben im **Grossen und Ganzen gut agiert**. Sie haben gesamtschweizerisch mit Augenmass und unaufgeregt reagiert. Vor Ort ist eine Vielzahl von Initiativen ergriffen worden. Die Verantwortlichen in der Pastoral haben gehandelt, Neuland betreten und experimentiert.
- Gesamtschweizerisch wäre – vor allem zu Beginn der Pandemie – vermutlich die eine oder andere pastoral motivierte und öffentlich-relevante Intervention gut gewesen. In dieser Hinsicht spiegeln auch die kirchlichen Strukturen den föderalistischen Aufbau der Schweiz wider.
- Insbesondere kennt die katholische Kirche keinen schweizweiten Krisenmodus. Dieser müsste im Blick auf die **Krisenvorsorge** reflektiert und organisatorisch umgesetzt werden.

Nicht zum Status quo ante zurückkehren

- Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir nach der Corona-Krise den **„Reset-Knopf“** drücken. Der Drang zur Rückkehr in die sogenannte Normalität oder in den „Status quo ante“ darf nicht unterschätzt werden. Auch in der Kirche nicht.
- Es wäre daher wünschenswert, dass wir uns fragen: Was hat die Krise an **neuen, zukunftsfähigen Praxisformen** der Seelsorge, der Gemeinschaft, der Diakonie, der Kommunikation, der Liturgie zutage gefördert? Was möchten wir weiterführen? Worauf können, sollen wir verzichten?
- Anders gesagt: Welche **Bilanz** ziehen wir – in unserem Seelsorgeteam, in der Pfarrei, in den pastoralen und staatskirchenrechtlichen Gremien?
- Auch in kirchlicher Hinsicht gilt: Eine Krise wirkt verschärfend und fördert oft jene Probleme zutage, die vorher schon existierten. Welche sind das?

Der Ritus und die soziale Praxis (I)

- Religiöse Praxis hat in der Regel **zwei Kernelemente**: Auf der einen Seite lebt sie von der gemeinschaftlichen Zusammenkunft, um Gott oder das Heilige zu verehren, also **Gottesdienst zu feiern**. Auf der anderen Seite kümmert sie sich um die Begleitung der Armen und Notleidenden, der Kranken und Sterbenden (**„Werke der Barmherzigkeit“**). Damit sind durchaus auch Elemente einer sozialen bzw. gesellschaftlich-politischen Diakonie gegeben.
- **Einerseits** hat uns die Corona-Pandemie vor Augen geführt, dass unter den Bedingungen der Krise die konkrete, alltägliche Hilfeleistung Vorrang hat vor allem anderen – auch vor der Liturgie (**der orthopraktische Primat**).
- Andererseits hat das Ringen um die Liturgie unter „digitalen Voraussetzungen“ klar gemacht, dass es **eine Vielzahl von liturgischen Formen** der Begegnung, des Betens und Reflektierens, des Miteinander-Handelns, der Partizipation gibt.

Der Ritus und die soziale Praxis (II)

- Weil es eine Vielfalt liturgischer Formen gibt, sollten wir, etwas provokativ gesagt, dem Rückfall in eine priesterzentrierte Solo-Liturgie widerstehen:
  - „Es geht auch ohne Messbesuch am Sonntag. Wir brauchen das nicht, wofür uns die Kleriker nicht brauchen. Vielleicht waren wir ja auch zuvor nicht mehr als bloss teilnehmende Beobachter“ (Hans-Joachim Höhn)
- Etwas freundlicher formuliert: Die rituelle Basis muss nicht einzig aus einer Eucharistiefeier bestehen. Es gilt eine Vielzahl von möglichen, aktiven Gebetsgemeinschaften zu realisieren – die auch Partizipation und Dialog miteinschliessen. Die in der Corona-Krise entdeckten Formen sollten wir pflegen und systematisch weiterentwickeln.
- Etwas salopp in weltkirchlicher Perspektive formuliert: wir können jetzt besser erahnen, was es für eine Gemeinde im brasilianischen Amazonas bedeutet, pro Jahr einmal oder zweimal eine Eucharistiefeier zu haben.